

Kritische Uebersicht über die kirchlich-archäologischen Arbeiten

aus den Jahren 1875—1878.

Von

Lic. Victor Schultze in Leipzig.

I.

- G. B. de Rossi, *La Roma sotterranea cristiana*, tomo III^o. Roma 1877. (XXIV, 751 S. und 52 Taf. in fol.)
- F. X. Kraus, *Roma sotterranea*, zweite, neu durchgesehene und vermehrte Aufl. Freiburg i. B. 1879, Herder. (XXX, 636 S. u. 12 chromolith. Taf., 2 Karten u. 92 Holzsehn. in gr. 8^o.)
- P. Raff. Garrucci S. J., *Storia dell' arte cristiana*, vol. III^o. Prato 1876. (197 S. u. 203 Taf.) Vol. IV^o, 1877. (124 S. u. 294 Taf. in fol.)
- Dem. Salazaro, *Studj sui monumenti dell' Italia meridionale dal IV^o al XIII^o secolo*. Napoli 1871 ff. (Fasc^o. I—XVI, in gr. fol.)
- M. Martigny, *Dictionnaire des antiquités chrétiennes*. Nouv. édition. Paris 1877. (830 S. mit 675 Holzsehn. in 4^o.)
- H. Otte, *Archäologisches Wörterbuch*, deutsch, lat., franz. und englisch. Zweite erweiterte Aufl. Leipzig 1877. (488 S. mit 285 Holzschnitten in 8^o.)
- W. Smith u. Cheetam, *Dictionary of christian antiquities*. Lond. 1875, I. Bd. (898 S. in gr. 8^o.)
- Ch. Cahier, *Nouveaux mélanges d'archéologie. Décoration d'églises*. Paris 1875. (XVI, 294 S. in fol.)

Die kirchlich-archäologische Forschung der Gegenwart, soweit dieselbe hier in Betracht zu ziehen ist, zeigt sich fast in ihrem ganzen Umfange von den Arbeiten und Anschauungen de Rossi's abhängig. Besonders das grossartig angelegte Werk „*La Roma sotterranea cristiana*“ hat den einschläglichen Studien in umfassender Weise Material und

Resultate zugeführt. Der erste Band (v. J. 1864) behandelt hauptsächlich einleitende Fragen und berührt nur kurz den Katakombencomplex von S. Callisto, dessen Darstellung den ganzen zweiten Band (v. J. 1867) in Anspruch nimmt. Der dritte Band ¹⁾, die beiden früheren an Umfang bedeutend überholend, bringt mit der Darstellung der übrigen unterirdischen Teile dieses Hauptcoemeteriums d. h. der Area der h. Soteris, des Arenariums des Hippolytus und einiger anderer Regionen diese Aufgabe zum Abschlusse (S. 1—392). Daran knüpft der Verfasser Untersuchungen über das mit S. Callisto verbundene Coemeterium sub dio und über das System solcher Anlagen überhaupt (S. 393—409). Nachdem bereits Le Blant (Inscript. chrét. de la Gaule 1856, I, 51 ff.) eine gleichartige kleine Anlage bei Vienne flüchtig berührt hatte, ist erst in jüngster Zeit durch die Entdeckung eines umfangreichen Friedhofes bei Porto Gruaro (Julia Concordia) in Oberitalien ²⁾ die Forschung auf diese Species altchristlicher Begräbnisstätten aufmerksam gemacht worden, deren Einrichtung nun der Verfasser zum ersten Male im einzelnen und klar darlegt. Diese Ausführungen gehören zu den besten Partien des Buches, können aber nicht als abschliessend betrachtet werden, da das bis jetzt vorliegende Material relativ dürftig ist. Höchst dankenswert ist auch die Sammlung und Erklärung der für die einzelnen Teile und Utensilien der Coemeterien gebräuchlichen termini technici der alten Kirche (S. 409—477). Die Ableitung des Wortes *catacumba* von *cata* (*κατά*) und *cubare*, *cumba* also = *cata accubitoria* (= ad coemeteria), welche der Verfasser sich aneignet (S. 427), ist der nach dem Vorgange von Du Cange fast allgemein recipirten Ableitung von *cata* (*κατά*) und

¹⁾ Vgl. Revue des quest. hist. 1877, S. 529 ff. Christl. Kunstbl. 1878, S. 154—157.

²⁾ Vgl. Bullett. di corrisp. archeol. 1873, S. 58—63; 1874, S. 18 bis 47; 1875, S. 104—125; 1876, S. 86—88. Bullett. di archeol. crist. 1874, S. 133 ff. u. Taf. IX. Revue archéol. 1875, XXIX, 340—346; 1876, XXXI, 332—336, und verschiedentlich im „Archivio Veneto“ 1873—1876. Die Inschriften finden sich grösstenteils im Corp. Inscript. lat. V, 2; vgl. auch die Einleitung p. 1058 sqq.

cumba = *κύβος* („Einsenkung, Höhlung“) vorzuziehen, wenn auch die Etymologie des Wortes mit Sicherheit sich kaum noch feststellen lässt. Dagegen dürften die Ausführungen über die Versammlungen in den Katakomben und über die Sepulcralriten (S. 478—507) mannigfach zu rectificiren sein. Es liegt dies zum Teil an der unkritischen Auswahl und Benutzung der Quellen, sowie an dem Bestreben, Riten nachweisbar jüngeren Ursprunges möglichst zurückzutragen. Auch die von de Rossi schon früher aufgestellte und in diesem Bande der R. S. von neuem entwickelte Hypothese von dem legalen Charakter der altchristlichen Coemeterien, welcher u. A. auch Aubé (*Persée. de l'église* p. 250sq.), Loening (*Geschichte des deutschen Kirchenrechts* I, 201ff.) und Kraus (*Roma sotter.* S. 49ff.) zugestimmt haben, ist nicht haltbar, da die dafür angezogenen epigraphischen Monumente ausnahmslos der constantinischen und nachconstantinischen Zeit angehören, und ein solches rechtliches Verhältnis auf Seiten des römischen Staates eine *contradictio in adjecto* sein würde. — Die Verwaltung und Einrichtung des altchristlichen Begräbniswesens, die bis dahin noch durchaus dunkel lag, hat der Verfasser hauptsächlich mit inschriftlichen Hilfsmitteln vortrefflich beleuchtet und besonders über das Collegium der Fossoren interessante Aufschlüsse gegeben (S. 514—533). Als vollständig gelöst ist freilich diese Aufgabe noch nicht zu betrachten¹⁾. — Die zahlreichen verschiedenartigen Gegenstände, die in den Katakombengallerien oder in den Gräbern selbst in alter und neuer Zeit gefunden wurden, und die der Verfasser sorgfältig verzeichnet hat (S. 580—625), eröffnen einen interessanten Einblick in das private und sociale Leben der ältesten römischen Christengemeinde und erweisen sich als eine wich-

¹⁾ In dem Artikel von F. H. Jacobson: „Begräbnis bei den Christen“, in der neuen Auflage der Real-Encykl. für protest. Theol. und Kirche 1878, II, 214—217 wird die altchristliche Zeit gar nicht berücksichtigt; aber auch die späteren Perioden sind ungenügend behandelt. Dankenswert ist der Artikel von Rüetschi: „Begräbnis bei den Hebräern“, ebend. S. 217—220.

tige und reiche Quelle zur Erkenntnis desselben. Mehr als es geschehen ist, hätten indes die heidnischen Parallelen aufgezeigt und zur Erklärung benutzt werden sollen. Denn es ist in der Tat auffallend, wie intensiv und ursprünglich die antiken Sepulcralsitten durch die ganze altchristliche Epoche und teilweise über dieselbe hinaus sich erhalten haben. So sind auch die von Boldetti (Cimiterj dei S. S. Martiri S. 519) in Katakombengräbern gefundenen Eierschalen nicht mit Raoul-Rochette (Troisième mém. p. 252 sq.) als Ueberbleibsel der angeblich hier gefeierten Agapen anzusehen, noch mit dem Verfasser (S. 621) als Behälter von irgendwelchen (welchen?) flüssigen Stoffen, wie schon Lupi vermutet hatte, zu erklären, sondern in derselben sepulcral-symbolischen Bedeutung zu fassen, in welcher dieselben in der heidnischen Volkssitte in die Gräber eingeschlossen zu werden pflegten (vgl. Bachofen, Gräbersymb., S. 40 ff.). In Beziehung auf die vielberufene Frage nach dem Inhalte der sog. Blutampullen vertritt de Rossi die traditionelle römische Ansicht und trägt kein Bedenken, die Berichte von Landucci und Marangoni, welche in diesen Gefäßen noch flüssiges Blut gesehen haben wollen, als Beweise heranzuziehen (S. 616 ff.). Im übrigen bezieht er sich auf das dem Werke beigegebene Protokoll einer von Michele Stefano de Rossi geleiteten chemischen und mikroskopischen Untersuchung des Inhaltes eines im Jahre 1872 in S. Saturnino entdeckten Fläschchens, die mit dem Resultate abschliesst, dass das fragliche Gefäß in der Tat Blutreste enthalte (S. 707—717). Referent ist nicht in der Lage, über dieses Gutachten ein Urteil abgeben zu können; die Frage in dem Stadium, in welchem sie jetzt sich befindet, gehört vor das Tribunal der Chemiker. Doch sei bemerkt, dass über der Geschichte der Auffindung jener Ampulle ein gewisses Dunkel schwebt, und dass auch Kraus (Roma sott. S. 515) durch jene Analyse nicht vollkommen überzeugt zu sein scheint. Eine neue, gründliche Untersuchung der Sache wäre wünschenswert. — Auch in der Frage, ob unter den in den Katakombengräbern verschiedentlich gefundenen Instrumenten Marterwerkzeuge zu erkennen seien,

schliesst sich der Verfasser den älteren Darstellern der „Roma sotterranea“ an (S. 621—623). Aber einerseits sind die zur Stütze dieser Behauptung herangezogenen schriftlichen Quellen zu jung, um etwas beweisen zu können, andererseits wird durch die vielfach zu beobachtende antike Volkssitte, den Todten Werkzeuge und Gegenstände gleicher Art in das Grab zu legen, die Erklärung dieses Tatbestandes in andere Richtung gewiesen. Die Angaben ferner, nach welchen in verschiedenen Fällen Schädel mit eingetriebenen Nägeln beobachtet sein sollen, sind höchst unzuverlässig. Auch macht der Verfasser selbst einen Fall namhaft, dass in einem heidnischen Grabe in dem Schädel einer Frau ein durch zufällige äussere Umstände eingedrungener Bronzestilus (Haarnadel) gefunden wurde (S. 623). So wird man sich der Behauptung gegenüber, dass die alte Kirche die Sitte geübt habe, den Märtyrern die Marterinstrumente in das Grab mitzugeben, vorerst abweisend zu verhalten haben. — Den Schlussteil des Buches bildet die Darstellung des Coemeteriums der Generosa an der Via Portuense aus den ersten Decennien des 4. Jahrhunderts (S. 647—697), das an sich wenig wichtig ist, aber über die Stellungnahme des siegreichen Christentums zu den Resten heidnischen Cultus und heidnischer Monumente in interessanter Weise Aufschluss giebt¹⁾. Trotzdem nämlich die genannte Katakombe bei und unter dem Haine der Arvalbrüder angelegt ist, hat man dennoch keines der zahlreichen Monumente des Heiligtums der wohl zur Zeit der Gordiane aufgehobenen Bruderschaft zu coemeterialen Bauten verwandt (vgl. dazu Symmachi Relationes ed. Meyer [Leipzig 1872], p. 28sq.). Erst nach dem 4. Jahrhundert begann die Verwüstung und Ausbeutung des Haines (S. 695f.).

Wie der erste und der zweite Band der R. S. ist auch der vorliegende ungemein anregend und reich an Neuem und Vortrefflichem; das Epigraphische ist mit gewohnter Meisterschaft behandelt. Zu bedauern aber ist, dass auch dies Mal

¹⁾ Vgl. auch G. Henzen, Acta fratrum Arvalium (Berol. 1874), p. XV sq.

der Druck kirchlicher Voreingenommenheit die Untersuchungen des Verfassers vielfach beeinflusst und die Resultate bestimmt hat; es tritt dies besonders lib. III, cap. XIV. XV hervor. — Auf einzelne Teile des Buches kommt Referent weiter unten zurück.

Der naheliegende Gedanke, die in verschiedenen Publicationen niedergelegten Forschungen de Rossi's über die altchristlichen Monumente, insbesondere über die römischen Coemeterien, in verkürzter Form zu einer einheitlichen, für weitere Kreise bestimmten Schrift zu verarbeiten, wurde durch die englischen Gelehrten J. S. Northcote und W. R. Brownlow zur Ausführung gebracht. Die „Roma sotterranea“ derselben erschien im J. 1869 in London und wurde bald darauf durch Allard in das Französische übersetzt (Paris 1872). In die deutsche Literatur führte F. X. Kraus das Buch ein (Freiburg 1873), jedoch mit wesentlichen Umgestaltungen und vielfachen Zusätzen. Die seitdem erfolgten neuen Entdeckungen, besonders die im 3. Bande der R. S. niedergelegten, veranlassten den Herausgeber zu der vorliegenden mannigfach vermehrten, hübsch ausgestatteten neuen Ausgabe. Da es sich indes um ein fast durchgängig referirendes Buch handelt, so glaubte ich darauf verzichten zu dürfen, den Inhalt desselben hier zu besprechen. Die vom Herausgeber selbst hinzugefügten Teile, z. B. der Abschnitt über die altchristliche Epigraphik (S. 431—485), heben sich von den dem englischen Werke entnommenen Partien sehr vorteilhaft ab und lassen bedauern, dass der Herausgeber nicht gänzlich auf jenes verzichtet hat. Im allgemeinen aber empfängt man bei der Lectüre dieser Schrift den Eindruck, dass die christliche Archäologie zwar über ein reiches Material verfügt, dass aber die nicht sowohl durch de Rossi als durch die Interpreten des 17. Jahrhunderts bestimmte übliche Art und Weise, die Aufgabe zu begreifen und zur Lösung zu führen, unrichtig sei.

Die „Storia dell' arte cristiana“ des Pater Garrucci ¹⁾, welche bestimmt ist, die Geschichte und das Wesen der christlichen Kunst von ihren Anfängen bis zum 8. Jahrhundert

¹⁾ Vgl. Repertor. f. Kunstwissensch. 1876, S. 127—131.

zu illustriren, erscheint in Lieferungen seit 1873. Der 2. Band umfasst die Grabgemälde, der 3. Band die nicht-coemeterialen Bilder, besonders die Bilderhandschriften und die Goldgläser. Den einzelnen Tafeln ist eine kurze Erklärung beigelegt, daneben bringt der noch im Erscheinen begriffene 1. Band eine Geschichte und Einzelcharakteristik der christlichen Kunst innerhalb der angegebenen Zeitgrenzen. Der 4. Band behandelt die Mosaiken, der 5. Band, von welchem erst einige Lieferungen vorliegen, die Sculpturen. — Das Werk wird der archäologischen Forschung als bequemes Compendium willkommen sein, obgleich der Text nur einen untergeordneten Wert hat, und die in hohem Grade idealisirten Abbildungen den Gebrauch für stilistische Untersuchungen wenigstens ausschliessen. — Der gleiche Vorwurf ungenauer Wiedergabe der Monumente trifft zum Teil das Prachtwerk Salazar's, welches als eine Fortsetzung der „Mittelalt. Baudenkmale Unteritaliens“ von W. Schulz (Dresden 1860) anzusehen ist. Der Text ist knapp, zuweilen von zweifelhaftem Wert. Der Abschnitt über die altchristliche Kunst (1. Heft) ist völlig unbrauchbar.

Eine neue Auflage von Martigny's Dictionnaire (die 1. Aufl. v. J. 1864) war schon seit einiger Zeit in Aussicht gestellt und in der That durch die jüngsten Forschungen unumgänglich nötig gemacht. Der Verfasser, der in der Vorrede im voraus alles revocirt, was in seinem Buche dem kirchlichen Dogma widerstreiten könne, ist fast durchgängig rein compilatorisch verfahren und hat es unterlassen, den gegebenen Stoff wissenschaftlich zu verarbeiten und auf eine möglichst knappe Form zu bringen, was doch für ein solches Buch wesentlich ist. — Einzelne Unrichtigkeiten begegnen häufig¹⁾; aus den Märtyreracten wird unbedenklich bewiesen.

1) Z. B. ist die S. 623 mitgeteilte Gemme nicht christlich, sondern ein Mithrasmonument (vgl. Lajard, Culte de Mithra, pl. XVI, 7a); die nach Vermiglioli (Iseriz. Perug. II, 452) citirte Märtyrerinschrift („plumbatis caesus“) ist längst als eine Fälschung erwiesen; ähnlich steht es um das Pisaner Epitaph. S. 381. — „Restitutus“ (S. 513) findet sich auch als heidnischer Name, worüber die Indices des C. I. L. zu vergleichen.

Die Zeichnungen genügen im allgemeinen; zuweilen aber sind dieselben vollständige Karrikaturen der Originale (bes. S. 790, 268, 407). Ganz anders stellt sich das archäologische Wörterbuch von Otte dar, welches ebenfalls, an Seiten- und Bilderzahl bedeutend vermehrt, in neuer Auflage vorliegt. Der hübsch ausgestattete Band rechtfertigt in vollem Masse die hohen Erwartungen, welche man jedem Werke des verdienstvollen Verfassers entgegenbringt. Dass einzelne Definitionen nicht genau oder gradezu unrichtig sind, und eine Reihe von Wörtern fehlt, tut dem Werte des Buches direct keinen Abbruch; wir dürfen diese Mängel wohl bald in einem Supplementheftchen oder in einer neuen Auflage beseitigt sehen. — Das englische Lieferungswerk von Smith und Cheetam ¹⁾ zeichnet sich, soweit dasselbe Referent vorliegt, durch Gediegenheit des Inhaltes und echt wissenschaftliches Verfahren vor ähnlichen Lexika vorteilhaft aus ²⁾. — Cahier hat seinem verdienstvollen Sammelwerke, von welchem bereits 7 Bände erschienen sind (Paris 1847 ff.), einen weiteren, die Decoration der Kirchen behandelnden Band hinzugefügt. Der Text ist kurz und nicht selten, besonders unter Abtlg. III (Sarcophages divers), zu rectificiren; der eigentliche Wert des Werkes liegt in den vortrefflichen Abbildungen. Besonders dankenswert erscheint mir Abtlg. V: „mobilier ecclésiastique“.

1) Vgl. Repert. f. Kunstwissensch. 1876, S. 417 ff.

2) Das illustrierte archäologische Wörterbuch von A. Müller und O. Mothes (Lpz. u. Br. 1877. 1878, 1002 S. mit 1520 Textabbild. in gr. 4⁰) ist ein wohl ausgestattetes und gut anleitendes Werk, an das man freilich den Massstab strenger Wissenschaftlichkeit nicht legen darf. Auch das vortreffliche „Dictionary of christian Biography, Literature, Sects and Doctrines“ von W. Smith und H. Wace (Lond. 1877 vol. I, A—D, 914 S. in gr. 8⁰) ist hier zu nennen, wenn auch in demselben gemäss dem Zwecke des Werkes das Archäologische nur eine nebensächliche Berücksichtigung erfährt. — Eine übersichtliche, hauptsächlich an Kraus anschliessende Darstellung und Charakteristik altchristlicher Monumente findet sich bei Th. Harnack, Praktische Theologie (Erlangen 1877), I. Bd., S. 304—339. Grimouard de St. Laurent, Guide de l'art chrétien (Paris 1875), vol. VI, sowie E. Reusen's *Éléments d'archéologie chrétienne* (Louvain 1875), t. II, waren mir nicht zugänglich.

II.

G. B. de Rossi, *Mosaici cristiani e saggi dei pavimenti delle chiese di Roma anteriori al secolo XV^o*. Roma 1873. (Fasc^o. I—VI, in fol.)

R. Garrucci, *Storia dell' arte cristiana*, vol. IV^o.

Eug. Müntz, *Notes sur les mosaïques chrét. de l'Italie*. *Revue archéol.* 1874, S. 172—177 (Sainte-Praxède de Rome); 1875, S. 224 bis 230. 273—284 (Sainte-Constance de Rome); 1876, S. 400—413; 1877, S. 32—46 (les pavements historiés); S. 145—162 (l'oratoire du Pape Jean III).

J. P. Richter, *Die Mosaiken von Ravenna*. Wien 1878. (136 S. u. 4 Taf. gr. 8^o.)

M. Martigny, *Mosaïque chrétienne trouvée à Sens*. (*Gazette archéol.* 1877, S. 189—196, pl. XXXI—XXXII.)

Den Mosaiken christlicher Kirchen wird in neuerer Zeit wiederum ein lebhaftes Studium zugewandt. Seit Ciampini's „*Vetera Monumenta*“ (Romae 1690. 1699) war bis in die neueste Zeit auf diesem Gebiet nur vereinzelt und ungenügend gearbeitet worden. An der Spitze der neueren Publicationen steht der 4. Band der „*Storia dell' arte cristiana*“ Garrucci's, der die oben bezeichneten Mängel der übrigen Bände theilt. — Die Aufsätze von Müntz sind leicht geschrieben und beruhen nicht auf tieferem Studium der besprochenen Mosaiken. Vor dem Irrtume, in den Gewölbemosaiken von S. Costanza christliche Symbole und Zeichen zu finden, würde den Verfasser der Vergleich mit antiken Ornamenten bewahrt haben. Das Schaf mit *mulctra* ist zwar eine specifisch christliche Darstellung, gehört aber auch dem ursprünglichen Werke nicht an, sondern der späteren Restauration, wie es denn auch gar nicht in das Ensemble der Mosaiken passt. Wenn also auch an dem christlichen Ursprunge des Gebäudes selbst nicht zu zweifeln ist, so beweisen andererseits die bildlichen Darstellungen, dass die christliche Kunst damals noch keine eigenen Mosaicisten besass und sich heidnischer Meister bedienen musste. Denn die Motive sind dem bacchischen Bilderkreise entnommen, wie auch in den Deckengemälden der Katakomben von S. Gennaro dei Poveri in Neapel. Der Versuch, die Mosaiken des Ringgewölbes und diejenigen der Conchen des-

selben Gebäudes als gleichzeitig zu erweisen, sollte nach den Bemerkungen Schnaase's (Gesch. d. bild. Künste III, 567; vgl. auch Burkhard, Cicerone, 2. Aufl., S. 730) nicht mehr gemacht werden. Die Frage darf als entschieden angesehen werden, wie sehr auch noch die Ansichten über das genauere Alter der Conchenmosaiken auseinandergehen. — Die musivischen Monumente von Ravenna, ungleich wichtiger als die römischen, haben in jüngster Zeit mehrfache Bearbeitungen erfahren. Rud. Rahn (Jahrb. für Kunstwissenschaft von Zahn [Leipzig 1868], S. 163—182. 273 bis 321), Crowe und Cavalcaselle (Geschichte der italienischen Malerei, deutsche Originalausgabe, Band I, S. 18 ff.) und Garrucci haben dem jüngsten Darsteller dieser Monumente, J. P. Richter, tüchtige Vorarbeiten geliefert, deren Resultate sich derselbe vielfach angeeignet und mit eigenen gründlichen Studien verknüpft hat. Die Schrift Richter's ist jedenfalls das Beste, was wir über diesen Gegenstand besitzen; leider tritt das Archäologische durchaus vor dem Kunsthistorischen zurück, während doch diese Mosaiken besonders in archäologischer Beziehung höchst interessant und wichtig sind. In einem Schlusskapitel bespricht der Verfasser die kunsthistorische Bedeutung der ravenatischen Mosaiken, indem er die bereits von Crowe und Cavalcaselle (S. 17 f.) aufgestellte Behauptung, dass die altchristliche Mosaikkunst direct auf griechische Vorbilder zurückgegriffen habe, weiter ausführt. Referent kann dieser Ansicht nicht beistimmen; der Unterschied zwischen der Katakombenmalerei und den musivischen Werken ist nicht so schroff, wie es der oberflächlichen Betrachtung erscheint, und der Verfasser kurzweg behauptet (S. 117). Der naheliegende Vergleich mit den Darstellungen der Goldgläser ist nicht gemacht worden, während dieselben z. B. für die Prozessionsgruppen interessante Parallelen bieten. So würde auch wohl die Behauptung weggefallen sein, dass der „gute Hirte“ im Mausoleum der Galla Placidia „so ganz aus dem Zusammenhange der früheren Entwicklung“ herausfalle (S. 117), wogegen zu vgl. Garrucci, Vetri antichi, 2. Aufl., tav. VI, 3¹). Die auch von dem Verfasser aufgenommene beliebte Meinung,

dass die Darstellung eines aus einer Vase hervorstehenden Weinstockes in S. Pretestato in Rom eine sacramentale Bedeutung habe (S. 19), wird dadurch ausgeschlossen, dass die sehr alte Decoration dieser Grabkammer sich genau an heidnische Muster hält, ja wahrscheinlich gar nicht christlichen Ursprunges ist. Denn die Figur des guten Hirten (Kraus, *Roma sott.*, S. 91) ist bestimmt eine spätere, von der ursprünglichen Malerei leicht zu unterscheidende Zutat. — In der von de Rossi geleiteten Publication römischer Mosaiken ist der Hauptwert auf die in der Tat vortrefflich ausgeführten Tafeln gelegt; der begleitende Text — italienisch und französisch — beschränkt sich auf Mitteilung des Notwendigsten²⁾. — Das von Martigny behandelte, in Sens aufgefundene Mosaikfragment scheint einem Baptisterium des 7. Jahrhunderts angehört zu haben und bietet nichts Besonderes.

III.

Le Blant, *Les larmes de la prière*. (*Gazette archéol.* 1875, S. 73—83, pl. XIX.)

— —, *Sur un sarcophage chrét. portant l'image des Dioscures*. (*Ebend.* 1878, S. 1—6.)

P. Minasi, *Le sarcophage de Sainte-Quitterie*. (*Revue de l'art chrét.* 1876, S. 77—106.)

Héron de Villefosse, *Sarcophage chrét. de Syracuse*. (*Gaz. archéol.* 1877, S. 157—168, pl. XXV.)³⁾

Le Blant, *La vierge au ciel*. (*Revue archéol.* 1877, S. 353—359, pl. XXIII u. XXIV.)

Grimouard de Saint-Laurent, *Étude sur une série d'anciens sarcophages*. (*Revue de l'art chrét.* 1876, S. 146—161; II, S. 435—457.)

¹⁾ Der Aufsatz von B. Lewis: „The antiquities of Ravenna“ im *Archaeological Journal* 1875, p. 417—431 ist weder selbständig noch wissenschaftlich.

²⁾ *S. Theol. Lit.-Ztg.* 1876, S. 81 ff.

³⁾ Zu vgl. auch Cavallari im *Bull. della comm. di antich. di Sicilia* 1872, S. 22—27. Carini, ebend., S. 27—33. Matranga in der *Rivista Europea*, Nov. u. Dec. 1872; di Giovanni im *Giornale di Sicilia*, 5. Nov. 1872.

De Rossi, L'insigne piatto vitreo di Podgoritza. (Bull. di archeol. crist. 1877, S. 77—85; vgl. 1874, S. 153 ff.)

— —, Insigne vetro, sul quale è effigiato il battesimo d' una fanciulla. (Bull. di archeol. crist. 1876, S. 7—15. 53—58, tav. I.)

N. Kondakoff, Les sculptures de la porte de Sainte-Sabine à Rome. (Revue archéol. 1877, XXXIII, S. 361—372.)

De Rossi, I sarcofagi marmorei sculti e figurati sotterra e sopra terra. (Roma sott. III, 440—454.) ¹⁾

Die gallischen Sarkophagreliefs sind für die archäologische und die kunsthistorische Forschung darum von grosser Bedeutung, weil sie, aus einer relativ selbständigen, von Rom nur in geringem Grade beeinflussten Kunstschule hervorgegangen, eine ganze Reihe höchst eigentümlicher und sonst durch keine Parallele belegter Sujets aufweisen. Erst in neuerer Zeit hat man diese Tatsache zu würdigen angefangen, und während man sich noch bis vor kurzem mit den ungenügenden Zeichnungen Millin's (Voyage au midi de la France) zu behelfen hatte, liegt jetzt schon eine Reihe dieser Monumente in trefflichen Abbildungen vor. — Auf einem von Le Blant publicirten, aus Arles stammenden Sarkophagrelief erscheint als Hauptscene ein thronender Christus, zu welchem sich zwei männliche Personen, das Gesicht mit einem Tuche bedeckend, stürmisch hinbewegen. Zwei weitere Personen liegen zu den Füßen Jesu ausgestreckt. Der Verfasser erkennt hier „larmes de prière“ und nimmt davon Veranlassung, über das Weinen im heidnischen und christlichen Altertume eingehend zu handeln. In Wirklichkeit aber stellt die Scene einen Adorationsact dar, bei welchem das Gesicht verhüllt wurde. Richtig dagegen hat derselbe Gelehrte ein anderes, ebenfalls arelatisches Relief aufgefasst, welches die bisherige Interpretation nicht zu begreifen wusste, indem er die auf demselben dargestellten Dioskuren als ein in den christlichen Bilderkreis übernommenes antik-sepulcrales Element ²⁾, in der Bedeutung als Repräsentanten von Tag

¹⁾ Vgl. dazu Kraus, Roma sott., S. 347—374.

²⁾ Ein von de Rossi im Bull. di archeol. crist. 1876, tav. IV (vgl. S. 27—30. 153 ff.) publicirter Sarkophag, der in einem in der Umgebung Roms entdeckten christlichen Privateubiculum, etwa des

und Nacht, Tod und Leben constatirt. — Eines der wichtigsten Sculpturmonumente Galliens hat der Jesuit Minasi zum Gegenstande eines längeren Commentars gemacht, einen Sarkophag in der Kirche Sainte-Quitterie in Aire (Dép. des Landes). Besonders das Mittelrelief scheint Referent darum von einzigartiger Bedeutung zu sein, weil es die der Darstellung des guten Hirten zu Grunde liegende Idee, welche immer noch unrichtig gefasst wird, deutlich entfaltet. Dem Verfasser ist indes diese Bedeutung der Gruppe verborgen geblieben; derselbe geht aus den Bahnen des traditionellen Verfahrens nicht heraus, es kommt ihm in erster Linie darauf an, die den „guten Hirten“ begleitenden Frauen als Maria und als die Personification der Kirche zu erweisen. Aehnlich Garrucci (t. V, p. 11)¹⁾. — Die Auffindung eines figurirten Sarkophags in der Katakombe S. Giovanni in Syrakus i. J. 1872 durch Cavallari hat entschieden, dass die sicilianische altchristliche Kunst durchaus durch die römische bestimmt ist, ein Verhältnis, für welches ausserdem einige rohe Reliefs in der Krypte der Kathedrale von Palermo Beispiele sind. An sich bietet der syrakusanische Sarkophag nichts Besonderes, nur eine Doppelscene des Deckels ist vollkommen neu²⁾. Matranga, Carini, di Giovanni haben ganz verschiedene Erklärungen. Héron de Villefosse wagt nicht, etwas Bestimmtes zu behaupten, deutet aber an, dass sich die eine Hälfte der Doppelscene auf ein Ereignis aus dem Leben der Maria beziehen könne, eine Vermutung, die Le Blant zu der bestimmten Behauptung erhoben hat, dass die Gruppe Maria darstelle, welche auf

vierten Jahrhunderts, gefunden wurde, ist in gleicher Weise durch symbolisch-mythologische Reliefdarstellungen charakteristisch. Zu vgl. auch die merkwürdigen Reliefs einer alexandrinischen christlichen Lampe, worüber Referent im „Christlichen Kunstblatt“ 1878, S. 81—84.

1) Einige weitere gallische Reliefs finden sich in dem oben erwähnten Werke Cahier's, Abtlg. III, „Sarkophages divers“ mit kurzem Commentar mitgeteilt.

2) Relief: eine thronende Matrone in Redeactus, umgeben von vier weiblichen Gestalten. Dieser Gruppe wird von links eine Jungfrau durch zwei andere Jungfrauen zugeführt.

ihrem Throne die zu ihr geführte Adelfia (das ist nach dem Epitaph der Name der in dem Sarkophage Beigesetzten) empfängt. Er stützt sich hierbei auf ein Relief des Campo santo in Pisa, aber dieses ist gar nicht christlich, wie schon Lasinio (*Raccoltà dei sarcof. u. s. w. S. 14*) richtig gesehen und Dütsehke (*Die antiken Bildw. des Campo santo in Pisa, Leipzig 1874*) neuerdings bestätigt hat. So wenig Referent den bisherigen Erklärungsversuchen zustimmen kann, ist er selbst in der Lage, jetzt schon über den Inhalt dieser so rätselhaft scheinenden Gruppe sich bestimmt aussprechen zu können. — Allen Erklärern ist übrigens entgangen, dass Sarkophagkörper und -deckel ursprünglich nicht zusammengehörten und aus den Händen zweier Künstler hervorgegangen sind.

Die Reliefdarstellungen des i. J. 1838 bei den Restaurationsarbeiten in der Basilika des Apostels Paulus vor Rom aufgefundenen, jetzt im Lateranmuseum befindlichen christlichen Sarkophags aus dem Anfange des 5. Jahrhunderts werden seit Marchi, der dieselben zuerst beschrieb, von katholischen Forschern mit Vorliebe betont und interpretirt. Didron (*Annales archéol. XXIV, S. 266 ff.*), de Rossi (*Bull. 1865, S. 68 sqq.*), Martigny (*Dict. S. 717*), Garrucci (*Storia I, 46 ff.*) haben in diesem Sinne das Monument behandelt¹⁾. Von gleichem Gesichtspunkte aus betrachtet Grimouard de Saint-Laurent dasselbe, concentrirt jedoch seine Untersuchungen vorwiegend auf die drei Schlusscenen der unteren Reliefreihe, welche ihm den Primat des Petrus in besonderer Weise illustriren, wie auch schon Marchi seine Verwunderung darüber ausgesprochen hatte, dass trotz dieser Darstellungen so viele Häretiker in der Verneinung des petrinischen Primats verharren könnten (*Civiltà catt. VIII, 574*). Referent bemerkt jetzt hier nur, dass es sich in Wirklichkeit um die Verleugnung Petri und um zwei Scenen aus dem Leben des Mose handelt. Aber bekanntlich identificiren die katholischen Archäologen

¹⁾ Vgl. auch die deutsche *Roma sott. S. 354—357*, wo die Reliefs mit Anschluss an de Rossi besprochen sind.

auf Grund dreier Monumente des 5. Jahrhunderts, auf welchen Petrus an Stelle des Mose das Quellenwunder vollzieht, Mose mit Petrus und ziehen daraus für die älteste christliche Zeit dogmatische Folgerungen. Dasselbe unwissenschaftliche Verfahren hat neuerdings wiederum auch de Rossi bei der Erklärung einer aus Podgoritza stammenden Glasschale mit rohen Graffitozeichnungen befolgt. Dieselbe zeigt neben der Darstellung des mosaischen Quellwunders die Inschrift: *Petrus virga perquodset (percussit), fontis ciperunt quorrere (coop. currere)*. Da aber diese Worte an Num. 20, 11 anklingen, und die Patene ausserdem über den Figuren Adam's und Eva's die Namen hat: *ABRAM ET FIFVAM (Evam)*, so handelt es sich wahrscheinlich nur um einen Irrtum des Schreibenden. Wenn nicht, so darf man jedenfalls aus vereinzelt Monumenten des 5. Jahrhunderts keinen Schluss auf das zweite und dritte Jahrhundert in der Weise machen, wie hier und sonst geschieht ¹⁾.

Ueber das Alter der bekannten Holzreliefs an der Tür der Basilika der heiligen Sabina auf dem Aventin konnten bis in die jüngste Zeit darum die abweichendsten Vermutungen ausgesprochen werden, weil in diesem interessanten Bildercyklus neben Sculpturen altchristlichen Charakters entschieden mittelalterliche Typen zur Verwendung gekommen sind. So entschied sich, von letzteren ausgehend, nach dem Vorgange von Agincourt, Schnaase (Geschichte der bildenden Künste VII, 251) für das 11.—13. Jahrhundert, während Crowe und Cavalcaselle (Geschichte der ital. Malerei I, 49f.) die Reliefs dem 6. Jahrhundert zuwiesen. Diesen divergirenden Meinungen gegenüber hat Kondakoff aus einer Analyse der einzelnen Bildergruppen selbst und an der Hand historischer Zeugnisse den Nachweis geliefert, dass die Sculpturen als ein Werk des 5. Jahrhunderts

1) Charakteristisch für solche von dogmatischer Tendenz geleitete Interpretationen ist der Aufsatz von Cartier, *L'église et les vieux catholiques d'après une peinture des Catacombes* (Revue de l'art chrét. 1875, II, 395—399), der von Unrichtigkeiten strotzt.

zu betrachten seien, das aber verschiedentlich, zuletzt noch am Anfange dieses Jahrhunderts, restaurirt worden ist. Referent kann diesen Ausführungen nur zustimmen und erachtet durch dieselben diese Frage für definitiv gelöst.

Bei den Nivellirungsarbeiten, welche im Jahre 1875 die römische Eisenbahngesellschaft auf dem sog. Monte della Giustizia in der Nähe der Diocletiansthermen ausführen liess, wurde u. a. das Fragment einer Glasschale mit einer nicht uninteressanten, concav ausgearbeiteten Taufdarstellung entdeckt, zu welchem eine Graffitozeichnung auf einem Epitaphe in Aquileja eine ziemlich genaue Parallele bildet. In beiden Fällen handelt es sich um die Taufe eines ungefähr zwölfjährigen Mädchens, und zwar wird dieselbe durch Infusion vollzogen in der Weise, wie Ennodius (Epigr. II, 149 ed. Sismondi) beschreibt, während die Fresken des dritten und des zweiten Jahrhunderts übereinstimmend die Taufe per immersionem zeigen. Beiden Darstellungen ist ferner eine dem Taufacte assistirende Figur, auf dem römischen Monumente eine weibliche, auf dem anderen eine männliche, eigen, die beide durch einen Nimbus ausgezeichnet sind. De Rossi, welcher diese Personen in beiden Fällen für männliche und zwar für Kleriker hält, die die Taufe vollziehen, vermutet, dass der Nimbus, der in der altchristlichen Kunst, abgesehen von den Kaiserbildnissen, lebenden Personen nie gegeben wurde, hier durch die göttliche Autorität, mit welcher der Taufende das Sacrament vollzieht, motivirt werde (S. 9f.). Aber diese Hypothese setzt eine an sich unwahrscheinliche Reflexion voraus und lässt unerklärt, dass in anderen Taufdarstellungen der Nimbus fehlt. Offenbar aber sind auch die bezeichneten Personen bei dem Taufacte nicht beteiligt, insofern die Handauflegung, also auch wohl die Taufe, nicht durch diese, sondern durch eine zweite Person vollzogen dargestellt wird. Dieselben werden demnach als ideale Begleitpersonen, als Heilige, zu fassen sein, die dem Täuflinge irgendwie nahe standen, oder denen dieser sich bei der Taufe angelobte. So erklärt sich auch die Anwendung des Nimbus, und es wird dadurch das Monument zugleich zeitlich mit Sicherheit bestimmt, als ein Werk nämlich der

zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts. De Rossi dagegen weist dasselbe dem Ende des vierten oder dem Anfange des fünften Jahrhunderts zu (S. 15). Die dem Fragmente beigefügte Inschrift MIRAX ALB A(na) teilt der Verfasser so, dass er das erste Wort als den Namen des taufenden Klerikers, das zweite als denjenigen des Täuflings (S. 9, 13 f.) fasst. Aber da der Name *Mirax* höchst selten und im Occidente gar nicht nachzuweisen ist, so möchte Referent lieber beide Worte zusammenfassen und MIRAX als corrumptirt aus $\mu\epsilon\iota\theta\alpha\zeta$, *puella* ansehen, also „*mirax Albana* = *Albana puella*“. So trifft man in lateinischen Märtyreracten derselben Zeit das Wort *teconon* ($\tau\acute{\epsilon}\kappa\upsilon\nu\omicron\nu$).

Die kurze Abhandlung desselben Gelehrten im 3. Bande der R. S. über die altchristlichen Sarkophage ist im allgemeinen eine Recapitulation und Zusammenfassung früherer Ausführungen des Verfassers, besonders im 2. Bande der R. S. Der auch hier begegnenden Umdeutung der antiken, sepulcral-symbolischen Darstellung des Odysseus und der Sirenen (S. 445) in christlichem Sinne mit Berufung auf Maximus von Turin (Homil. I de cruce Christi) und die Philosophumena VII, 1 (ed. Cruice, p. 335) ist schon darum nicht zuzustimmen, weil die altchristlichen Bildwerke überhaupt nie den Zweck der Paränese verfolgen. Auffallend ist, dass die christliche Sarkophagbildnerei erst aus der Zeit Constantin's des Grossen datirt. Der Grund ist schwerlich in der gedrückten äusseren Lage des Christentums vor dieser Zeit zu suchen, wie der Verfasser annimmt (S. 447).

IV.

Aemilius Hübner, *Inscriptiones Britanniae christianae*. Berol. Lond. 1876. (XXII, 101 S. in gr. 4^o.)

Isid. Carini, *Trenta tre nuove iscrizioni delle Catacombe di Siracusa*. Palermo 1875. (14 S. in 8^o.) Estratto dall' *Archivio Storico Siciliano*.

- Isid. Carini**, Nuove iscrizioni greche delle Catacombe di Siracusa. Palermo 1876. (22 S. in 8^o.) Estratto dall' „Archiv. Stor. Sicil.“ 1)
- F. Piper**, Zwei Inschriften Constantin's des Grossen an seinem Triumphbogen in Rom und in der vaticanischen Basilica. (Stud. u. Krit 1875, S. 60—110.)
- G. B. de Rossi**, Scoperte in Africa. (Bull. 1875, S. 162—175; 1876, S. 59—65; 1877, S. 97—117; 1878, S. 7—37.)
- —, D' una mutila epigrafe di strano senso rinvenuta nel torrione destro della Porta Flaminia. (Bull. della Comm. archeol. comunale di Roma 1877, S. 241—246.)
- O. Marrucchi**, Di una rarissima epigrafe crist. di magistrato municipale. (Cronichetta mensile di Roma, Aprile 1878.)
- G. B. de Rossi**, Il pavimento di S. Maria in Castello di Corneto-Tarquinia. (Bull. di archeol. crist. 1875, S. 85—131, vgl. 1874 S. 81—118.)
- A. Allmer et A. de Terrebase**, Inscriptions antiques et du moyen-âge de Vienne. Paris 1875 (gr. 8^o, 6 voll.)
- C. Gregorutti**, Le antiche lapidi di Aquileja. Trieste 1877. (XVIII u. 284 S. in 4^o.)
- G. B. de Rossi**, Il Museo epigrafico cristiano Pio-Lateranense. (Bull. di archeol. crist. 1876, S. 120—144; 1877 S. 1—42.)
- J. Ritter**, De compositione titulorum christ. sepuleralium in Corpore inscript. graec. edit. (Jahresbericht des Joachimthal'schen Gymn. in Berlin, 1877 S. 1—44.)
- F. Piper**, Zur Geschichte der Kirchenväter aus epigraphischen Quellen. (In dieser Zeitschrift I, 203—263.)
- —, Ueber den kirchengeschichtlichen Gewinn aus Inschriften, vornehmlich des christl. Altertums. (Jahrb. f. d. Theol. 1876, S. 37—103.)

Die vortreffliche Sammlung altbritischer christlicher Inschriften (5.—10. Jahrh.), welche Hübner als Teil des Corpus Inscriptt. latt. hergestellt hat, erschliesst ein bis dahin so gut wie unbekanntes epigraphisches Gebiet von höchst eigentümlichem Charakter. Das Verhältnis unmittelbaren Anschlusses an die antike Inschriftenform, welches die altchristlichen epigraphischen Monumente fast durchgängig aufweisen, stellt sich hier als ein vollkommener Bruch mit dem Alten oder vielmehr als eine entschiedene Abweisung desselben dar.

1) Vgl. auch desselben Verfassers „Iscrizioni rinvenute nelle Catacombe di Siracusa“. Palermo 1873. Estratto dall' Archiv. Stor. Sicil.

Schon die äussere Gestalt der Grabsteine, welche meistens die Form roher, länglicher Steinblöcke haben, noch mehr aber die barbarische Sprache und die Schriftcharaktere zeigen eine Entwicklung, die sich zwar von römischen Einflüssen nicht gänzlich hat frei halten können, aber wesentlich aus landestümlicher Sitte hervorgewachsen ist. Daher die vielfachen Schwierigkeiten, welche mit der Entzifferung verknüpft sind, die aber der Verfasser zum grössten Teil mit Scharfsinn gelöst hat. Einen directen Wert haben die Inschriften, die mit dem 5. Jahrhundert anzuhängen scheinen, freilich nur für die locale kirchenhistorische Forschung, aber grade für diese scheinen sie Referent ein nicht unwichtiges Quellenmaterial zu bilden. Der Sammlung sind ausser einem Nachtrage Supplemente zu desselben Verfassers „*Inscriptiones Hispaniae christianae*“ (Berol. 1871) beigegeben. — Die vor einigen Jahren seitens der Staatsregierung unter der Leitung Cavallari's in der Katakombe S. Giovanni bei Syrakus unternommenen Ausgrabungen haben zur Entdeckung von c. 60 grösstenteils griechischen Inschriften geführt, welche Carini fast sämtlich im „*Archivio storico Siciliano*“ unmittelbar nach der Auffindung veröffentlicht hat. Die Inschriften erweisen weiterhin die Unrichtigkeit der von den einheimischen Archäologen vertretenen Meinung, dass die genannten Katakomben dem zweiten oder gar dem ersten Jahrhundert angehören, insofern keines der Epitaphien über die Grenze des vierten Jahrhunderts zurückgeht. Die Mehrzahl gehört im Gegenteil der zweiten Hälfte des vierten und den ersten Decennien des fünften Jahrhunderts an. Eigentümlich ist den Inschriften die häufige Betonung des Eigentumsrechtes auf das betr. Grab, sowie die luxuriöse Anwendung des Monogramms Christi in seiner Verbindung mit A— ω . Merkwürdig und Referent nicht ganz klar ist die Erwähnung eines Grabeskaufes *ΠΑΡΑ ΤΗΣ ΕΚΚΛΗΣΙΑΣ || ΚΑΙ ΤΗΣ ΝΙΚΩΝΟΝ* (1875 n. IV). Da auch in n. XII ein Nikon als Verkäufer eines Grabes erscheint, so bezeichnet wohl *ἐκκλησία* hier das dem Nikon unterstellte Fossorencollegium, welches in einem bestimmten Teile des Coemeteriums das Verkaufsrecht ausübte; ähnliche Verhältnisse lagen wenigstens

in jener Zeit in Rom vor. Die Bezeichnung *ΑΟΥΑΗ ΧΡΗΣΤΙΑΝΗ* (1875 n. III) hat wohl nur einen religiösen Sinn, vgl. n. III. VI (1876), und setzt nicht, wie Carini will, eine christliche Sklavin voraus. — Eine correcte Ausgabe der syrakusanischen Inschriften, besonders der in der Katakombe S. Giovanni vielfach zu beobachtenden Graffiti und Dipinti, die grösstenteils noch nicht entziffert und publicirt sind, wäre sehr wünschenswert. Die Publication Carini's ist vielfach fehlerhaft und ungenau; die beigegebenen kurzen Erläuterungen sind ganz wertlos.

In der Inschrift des Constantinsbogens ist die Erklärung des Ausdrucks *INSTINCTV DIVINITATIS* (Z. 3) schon seit dem vorigen Jahrhundert controvers. Im allgemeinen waren die römischen Archäologen der Meinung, dass die Worte eine heidnisch lautende Phrase, nach Borghesi *NVTV IOVIS O · M ·*, ersetzt hätten und demnach als christliches Bekenntnis Constantin's zu betrachten seien. Diese Annahme wurde indes, als i. J. 1862 eine auf Anordnung der französischen Regierung unternommene Abformung des Monumentes Gelegenheit gab, Original und Abdruck genau zu prüfen, von de Rossi (Bull. di archeol. crist. 1863, S. 57) u. A. für irrig erklärt und die Originalität des *INSTINCTV DIVINITATIS* constatirt¹⁾. Ueber den Sinn und die Tendenz der Worte teilten sich jedoch die Ansichten. Piper, welcher seit de Rossi dieselben zuerst wieder einer gründlichen Untersuchung unterzogen hat, gelangt zu dem Resultate, dass sie der Ausdruck des individuellen religiösen Bewusstseins des Kaisers seien, der die Ueberzeugung gehabt habe, „dass er in seiner Sendung zur Wiederherstellung des römischen Reiches nicht allein unter dem Schutze, sondern auch unter der Einwirkung und Eingebung Gottes

1) Referent persönlich ist freilich davon überzeugt, dass in den Worten *instinctu divinitatis* eine nachträgliche Correctur vorliege, insofern dieselben an beiden Fronten in einer von den übrigen Teilen der Inschrift auffallend abweichenden Weise zusammengeschoben und unregelmässig gestellt sind, gesteht aber zu, dass sich diese Annahme nicht erweisen lässt. Indes ist zu beachten, dass ein heidnischer Senat Monument und Inschrift errichtet hat.

stehe“ (S. 94), eine Erklärung, welche unter den vorhandenen in der Tat am meisten Wahrscheinlichkeit für sich hat. Andererseits aber lässt sich in der unbestimmten Fassung der Worte eine schonende Concession an das heidnische Rom nicht verkennen. — Die von demselben Gelehrten commentirte, bei dem Abbruch der alten Peterskirche verschwundene Inschrift des Triumphbogens der Basilika (S. 98 bis 110) würde interessant sein, wenn Z. 1 und 2 wirklich eine Beziehung auf die triumphirende „christliche Welt“ nähmen, wie der Verfasser behauptet und zu erweisen sucht. Aber die Gleichsetzung von mundus und Kirche oder Christentum ist im constantinischen Zeitalter undenkbar. Die Inschrift ist schwerlich mehr als eine Glorificirung der mit Constantin's Herrschaft anhebenden Regierungsepoche, welche als durch die Hülfe Christi erwirkt vorgestellt wird.

Zahlreiche römische Inschriften finden sich in dem oben besprochenen 3. Bande der Roma sotterr. de Rossi's mitgeteilt und commentirt. Zu den früher von ihm aufgefundenen Epitaphien römischer Bischöfe hat der Verfasser die Grabschrift des Cajus hinzufügen können, nachdem er deren Restitution in scharfsinniger Weise vollzogen (S. 114—120) ¹⁾. Der Grund, dass dieser Bischof getrennt von seinen in der

1) Dieselbe lautet nach dieser ohne Zweifel richtigen Restitution:

ΓΑΙΟΥ · ΕΠΙΣΚ ·

ΚΑΤ

ΠΡΟ · Ι · ΚΑΛ · ΜΑΙΩΝ

Damit wird zugleich die mit den älteren Quellen in Widerspruch stehende Angabe des Katalogs von Middlehill, nach welcher Cajus den Märtyrertod erlitten haben soll, als unrichtig erwiesen. Wenn dem gegenüber der Verfasser (S. 118f.) den officiellen Märtyrertitel des Cajus dadurch zu retten sucht, dass er denselben durch Verfolgungsleiden allgemeiner Art begründet sein lässt, so ist dies eine Conjectur zweifelhaften Wertes. — Das angebliche Epitaph des Bischofs Linus, welches de Rossi wiedergefunden zu haben glaubt (Bull. di archeol. crist. 1864, p. 50), lässt auch Kraus (Roma sott. S. 69, Anm. 2; S. 532) jetzt fallen, nachdem er in der ersten Auflage seines Werkes dasselbe für kirchenhistorisch höchst bedeutsam erklärt hatte (1873, S. 68). Die Unechtheit desselben hat der Referent in den Jahrb. f. protest. Theol. 1878, S. 486—491 zu erweisen gesucht.

sog. Papstkrypte bestatteten Vorgängern beigesetzt wurde, lässt sich kaum noch mit Sicherheit aufzeigen. Die Annahme de Rossi's, dass sich Cajus diese Grabstätte bestimmt habe, weil er einst, wie der Liber pontificalis berichtet, während der diocletianischen Verfolgung in diesem Teile des Coemeteriums Schutz gesucht und gefunden habe, ist dadurch ausgeschlossen, dass die diocletianische Verfolgung in Wirklichkeit erst sieben Jahre nach dem Tode des Cajus ausbrach (vgl. Lipsius, Chronol., S. 241). Vielleicht war der ohnehin beschränkte Raum der Papstkrypte bereits vollständig occupirt, und ebenso die anstossenden Gallerien nicht mehr frei. Der Titulus bestätigt übrigens die Depositionsangabe der „Depositio episcoporum“ und des Catalogus Felicianus sowie der jüngeren Recension des Liber pontificalis. — Als epigraphische Quelle für die Sklavenfrage innerhalb der altchristlichen Kirche ist ein S. 139 mitgeteiltes Epitaph bemerkenswert, in welchem *liberti* einer vornehmen Christin genannt werden, ebenso S. 318 ein Titulus, welchen Freigelassene ihrem früheren Herrn setzen ¹⁾. Auch die Inschrift S. 357: IN PACE NON DIGNA (= immerens) || PERI (= periit) VRSA u. s. w. ist durch die darin sich ausprägende heidnische Auffassung des Todes merkwürdig. Ueberhaupt ist besonders dieser Band der „Roma sott.“ lehrreich dafür, wie bedeutsam die epigraphischen Quellen für die Erkenntnis altchristlicher Sitten, Institute und Geschichte sind, was auch Piper mit besonderer Bezugnahme auf die kirchenhistorische Forschung an einer Reihe von anschaulichen Beispielen erwiesen hat ²⁾. Dies bestätigen

¹⁾ Besonders aber sei auf die im Bullett. 1874, p. 30—67 von de Rossi mitgeteilten und commentirten Monumente als auf interessante Illustrationen zu den Untersuchungen Overbeck's aufmerksam gemacht. Vgl. auch Le Lefort, Les colliers et les bulles des esclaves fugitifs aux derniers siècles de l'empire romain (Revue archéol. 1875, XXIX, 102—109).

²⁾ Vgl. auch die vortreffliche Abhandlung „Des noms de baptême“ von J. Coblet (Revue de l'art chrét. 1876, II, 1ff.), welche für die ältere Zeit ihr Material fast ausschliesslich aus den Inschriften entnimmt. Die christliche Sitte, dem Todten eucharistisches Brot in das Grab mitzugeben, findet Le Blant (Revue de l'art chrét. 1875,

weiterhin die zahlreichen epigraphischen Funde, welche von der nordafrikanischen Küste, speciell aus Algier, in jüngster Zeit verschiedentlich gemeldet wurden und die, obgleich sie ausnahmslos der constantinischen oder nachconstantinischen Zeit angehören, in hohem Grad lehrreich sind. De Rossi, der in der Lage war, diese Monumente zuerst zu publiciren, hat dieselben in einer Reihe von Aufsätzen eingehend besprochen. Referent verweist besonders auf die Interpretation der seltsamen Combination „*flamen perpetuus christianus*“ auf einem Epitaph v. J. 525 (526?) a. a. O. 1878, S. 31 ff. Die Bezeichnung der diocletianischen Verfolgungszeit als „*dies turificationis*“ auf einer anderen Inschrift (a. a. O. 1875, S. 163) ist gleichfalls bemerkenswert. Der in naher Aussicht stehende achte Band des *Corpus inscriptt. latt.*, welcher u. a. die afrikanischen Inschriften umfasst, wird uns ohne Zweifel weiteres wichtiges epigraphisches Quellenmaterial erschliessen und eine genauere Einsicht in die Verhältnisse des afrikanischen Kirchenwesens in der Zeit vor der vandalischen Occupation ermöglichen ¹⁾. — O. Marucchi hat eine Inschrift des 4. Jahrhunderts publicirt, die durch die auf christlichen Epitaphien höchst seltene Erwähnung einer Municipalwürde, eines „*quattuorvir quinquennalis*“, nicht unwichtig ist. Die Provenienz aus Terni macht der Verfasser glaubhaft. — Weit interessanter freilich scheint ein erst kürzlich von Mommsen richtig gelesenes, aber bis zu einem gewissen Grade noch rätselhaftes Inschriftenfragment der Porta Flaminia in Rom zu sein, in welchem die Worte vorkommen: „*Filia mea inter fedeles fidelis fuit, inter al[ie]nos pagana fuit.*“ De Rossi, welcher das Epitaph zu restituiren versucht hat, meint, dass es sich um die Grabschrift einer mit einem Heiden verheirateten Christin

II, 25—31) durch einen gallischen Titulus: *CHRISTVS HIC EST* bezeugt; aber in Wirklichkeit handelt es sich wohl nur darum, auf Christus als Grabeschützer hinzuweisen, wozu zu vgl. C. I. G. IV, n. 9288.

¹⁾ Eine kurze übersichtliche Angabe der antiken Monumente der Provinz Algier, mit Einschluss der christlichen, giebt Louis Piesse in der *Revue de l'art chrét.* 1876, II, 324—344.

handele, deren christlicher Vater durch die angegebenen Worte die Darbringung von Todtenspenden auf diesem Grabe habe verhüten wollen. Aber ein solches Motiv ist nicht wahrscheinlich; es wird überhaupt kaum möglich sein, das besondere Verhältnis, welches die seltsamen Worte andeuten, klar zu erkennen. Jedenfalls aber weist die Inschrift auf ein eigentümliches synkretistisches Verhältnis hin. Der Ausdruck „*alieni*“ hat, worauf de Rossi aufmerksam macht, eine instructive Parallele bei Tertull. *Ad ux.* II, 6: „*Moratur Dei ancilla cum Laribus alienis.*“ Die Inschrift gehört wohl wegen des Wortes „*pagani*“ eher der Mitte als dem Anfange des 4. Jahrhunderts an, wie de Rossi annimmt. — Für das nicht selten zu beobachtende Schicksal profaner und christlicher Inschriften, als Pflastermaterial verwandt zu werden, bietet die Kirche S. Maria in Corneto-Tarquinia ein charakteristisches Beispiel, insofern dieselbe ein aus c. 150 zersägten Inschriften componirtes *opus alexandrinum* aufweist. De Rossi hat einen Teil dieser Epitaphien, die übrigens, soweit sich sehen lässt, sämmtlich diesseits des 3. Jahrhunderts liegen, veröffentlicht und erklärt. Wichtiger als diese Ausführungen des Verfassers erscheint Referent die dem Aufsätze angefügte Abhandlung über die römischen Marmorarii des 11.—13. Jahrhunderts (S. 110 bis 131). — Das umfangreiche Inschriftenwerk von Allmer und Terrebase bringt für die mittelalterliche Geschichte vielfach neues Quellenmaterial, während die mitgetheilten altchristlichen Inschriften bereits durch frühere Publicationen bekannt sind. — Die teilweise zum ersten Mal publicirten christlichen Epitaphien, welche sich in dem vortrefflichen Inschriftenwerke Gregorutti's finden, scheinen über das 4. Jahrhundert nicht zurückzureichen. Charakteristisch ist denselben die häufige Anwendung des Wortes „*fidelis*“ (nn. 640. 706. 729. 815. 853. 870), welches sonst im allgemeinen selten begegnet und, wie es scheint, erst seit der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts in der christlichen Epigraphik aufgekommen ist. Bemerkenswert sind ferner n. 654 durch die Zeitangabe: *DIAE LVNIS* (= *die lunae*), sowie n. 653 und n. 741 durch Graffitozeichnungen. S. auch

n. 745, wo der Glaube des Verstorbenen an Gott betont wird. Einen Commentar zu den Inschriften hat der Verfasser nicht beigelegt¹⁾.

Von seiner eigenen, in jeder Beziehung musterhaften Schöpfung, der epigraphischen Sammlung des Lateranmuseums, hat de Rossi in einer Reihe von Aufsätzen im Bull. di archeol. crist. eine anschauliche Beschreibung gegeben²⁾. Die Entwicklungsgeschichte und Formulirung der griechischen Epitaphien des 4. Bandes des Corpus Inscriptt. graec. ist von Ritter³⁾ in verdienstvoller Weise zum ersten Male beleuchtet und klar gelegt, während über die Inschriften lateinischer Zunge⁴⁾ nach dieser Seite hin seit langer Zeit gesicherte Resultate vorliegen⁵⁾. Es wäre übrigens wünschenswert gewesen, dass sich der Verfasser nicht damit begnügt hätte, die gegebenen Formeln einfach zu summiren, sondern dieselben auch zeitlich zu fixiren und zu zerlegen

1) Die c. 40 christlichen Inschriften (mit Einschluss der Fragmente), welche sich unter den Iserizioni antiche Vercellesi (Torino 1875 n. CXVI—CLV) des P. Bruzza finden, beginnen mit dem Jahre 434 und bieten nichts Besonderes. — Das fleissige und wohl ausgestattete Sammelwerk von V. Forcella, Iserizioni delle Chiese e d' altri edificii di Roma dal sec. XI fino ai giorni nostri (Vol. I—IX Roma 1869—1877 in gr. 4^o) enthält besonders für die römische Stadtgeschichte reiches und interessantes Material.

2) Ausserdem sei auf eine interessante kurze Abhandlung desselben Gelehrten über Grabinschriften von Bischöfen der alten Kirche im Bull. crist. p. 85—94 besonders aufmerksam gemacht.

3) Vgl. Theol. Lit.-Ztg. 1877, S. 500f.

4) Eine übersichtliche Darstellung der alchristlichen Epigraphik, aber mit fast ausschliesslicher Berücksichtigung abendländischer Inschriften, giebt Kraus in der Roma sott. S. 431—485.

5) Eine Anzahl griechischer Inschriften teilen auch mit L. Heuzy und H. Daumet, Mission archéologique de Macédoine (Paris 1876; XIII, 470 S., 34 Taf., 8 Kart. in gr. 4^o), s. das Verzeichnis S. 467. — Die im Bulletin de correspond. hellénique der École française d'Athènes 1877, p. 393—408 publicirten christlichen Tituli von Attika sind grösstenteils schon aus Kumanudis, Ἀττικῆς ἐπιγραφαὶ ἐπιτύμβιοι, ἐν Ἀθήναις 1871 bekannt. Ausserdem sei hier auf folgende Inschriftenwerke verwiesen: Inscriptiones Urbis Romae latinae (vol. VI, 1 des Corp. Inscriptt. lat.), colleg. G. Henzen, J. B. de Rossi, ed. E. Bormann, G. Henzen, Berol. 1878 (873 S., 3925 n.);

gesucht hätte, was den Wert seiner Arbeit bedeutend erhöht haben würde.

Corpus Inscriptt. graec. Indices continens, comp. H. Röhl, Berol. 1877 (167 S.); Inscriptiones Atticae aetatis, quae est inter Euclidis annum et Augusti tempora. Pars prior decreta continens, ed. U. Köhler, Berol. 1877 (429 S.); Inscriptiones Atticae aetatis romanae, ed. G. Dittenberger, Pars prior, Berol. 1878 (522 S.).

(Schluss folgt.)